

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 24

Rubrik: Bundeshuus-Wösch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement steht Festliches bevor: der Herr Departementschef wird am Johannistag sechzig. Der Jubilar wird den Tag mit einem lachenden und einem feuchten Auge geniessen. Der Grund zum Frohsein: es ist (auch und besonders für «Kufu») immer schön, im Zentrum zu sein, Lob und Zuneigung und Glückwünsche zu geniessen. Aber es ist sicher auch etwas Wehmut mit beim Festen. Von wegen dem Zahn der Zeit, der scheint's mit sechzig auch an den vitalsten Leuten zu nagen beginnt. Über sotane Wehmut hinweg mag «Kufu» die ambitiöse Festschrift trösten, die ihm die Creme der st.gallischen Intelligenz zur Feier des Tages in die Hand drücken wird. Sie verspricht viel, nämlich (so der Titel) «Die Zukunft von Staat und Wirtschaft in der Schweiz». Wer sich einen so hohen Anspruch stellt, darf sich im «Waschzettel» des Verlages natürlich schon attestieren lassen, das Jahrhundertwerk stelle «eine Notwendigkeit» dar. Notwendig nämlich ist das Werk «zum Verständnis der Probleme, die für die Schweiz heute und morgen bedeutsam sind» (immer laut «Waschzettel»). Gott sei Dank hat «Kufu» den Sechzigsten, sonst wäre schon wieder etwas Notwendiges mehr in unserem Lande ungetan geblieben!



Mit der Festgabe für Volkswirtschaftsminister Kufu ergeht es hoffentlich den lobschreibenden Autoren und Herausgebern nicht gleich, wie es den Verfassern der meines Wissens allerersten «Freundesgabe» erging, die einem berühmten Mann gewidmet wurde. Das war die Festschrift zum 60. oder 70. Geburtstag von Theodor Mommsen, der in Zürich römisches Recht dozierte und eine weltberühmt gewordene Geschichte des Römerreiches verfasst hat. Als man Mommsen den Geburtstagsschinken überreichte, meinte er trocken: «O je, wie viele Monate werde ich jetzt wieder darauf verwenden müssen, alles zu widerlegen, was da drin an falschen Thesen stehen wird?»



Nur die Hälfte der jungen Schweizerinnen und Schweizer sind stolz, eine Tochter oder ein Sohn von Mutter Helvetia zu sein. Von den galupbefragten Ländern steht sie damit auf dem un stolzen untersten Podest, noch hinter den Bundesrepublikanern, die – Hitler und Nazizeit hin oder her – noch zu 57 Prozent stolz darauf sind, Deutsche zu sein. Man kann sich lange in der Nase grü-



Bundeshuus-Wösch

beln und fragen, was denn diese Beschämtheit für eine Bewandnis habe: es wird wohl bei blossen Fragen bleiben müssen. Ist es die Kleinheit des Landes oder die hausbacken isolationalistische Tendenz Helvetiens, die da Bauchweh macht? Oder sind es die Banken und das satte Bürgertum, die auf den Nervensträngen lasten? Oder hat der halbierte Stolz vielleicht etwas zu tun mit verklebten Augen und mangelnder Intelligenz?



Inserat: «Gesucht eine markante Persönlichkeit (Dame oder Herr) als Madame oder Monsieur Prix zwecks Überwachung missbräuchlicher Preise bei nicht-funktionierendem Wettbewerb innerhalb Kartellen und kartellähnlichen Organisationen. Verlangt werden neben Mehrsprachigkeit und Volksnähe vor allem viel psychologisches Geschick sowie theatralisch-pantomimische Fähigkeiten, um sich äusserlich möglichst den Preisüberwachern der siebziger Jahre anzupassen, ohne über deren Anti-Teuerungs-Kompetenzen zu verfügen. Wer Lust und Freude hat, beklagenswerte Klagema-

er zu spielen, möchte sich bitte beim Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement in Bern melden.»



Die Weisheit unserer Regierung ist oft erstaunlich. Da fragt der Genfer PdA-Mann Dafflon den Bundesrat besorgt an, was er denn zu tun gedenke, wenn fremde Raketen die Schweiz überfliegen sollten. Das Kollegium der sieben Weisen antwortet ihm sinngemäss wie folgt:

- a) Der Bundesrat wird alles tun, um die Souveränitätsrechte der Schweiz zu verteidigen.
 - b) Es ist äusserst schwer, ja unmöglich, die Raketen im Fluge abzufangen.
 - c) Eigentlich ist es besser, sie nicht herunterzuholen, da dies schweren Schaden anrichten könnte.
- Überzeugender lässt sich wohl die eigene Ohnmacht nicht als Vorteil verkaufen. Staatsoberhäupter und Ministerpräsidenten werden normalerweise im Bundeshaus zu Bern empfangen. Aber Peter Willem Botha klebt die «Apartheid» an den Sohlen. Eine Ausnahme wurde gemacht, und so fand sein Zusammentreffen mit Léon

Schlumpf im Lohn zu Kehrsatz statt. Pierre Aubert machte auch eine Ausnahme und stand nicht zur Verfügung. So durfte (oder: musste) Schlumpf höchstpersönlich den offiziellen Standpunkt der Schweiz in Sachen «Apartheid» offenbaren. Er tat es meisterlich, ohne je das ominöse Wort zu gebrauchen ...



Die Südafrikaner hatten selbst in «Apartheid» gemacht. Nur auserlesenen Zeitungsschreibern war das Tor zur offiziellen Pressekonferenz geöffnet. Die andern – weniger genehm – warten heute noch auf die Einladungskarte. Die Südafrikaner wollten kein «Unkraut» in ihrem Botanischen Garten. Und die Bundeshausjournalisten sind von jetzt an in zwei Kategorien klassiert: die gewöhnlichen und diejenigen die zum «Gotha» – pardon, «Botha» – der Presse gehören ...



Die jurassischen Böcke haben wieder zugeschlagen. Der brave Soldat Fritz von Les Rangiers wurde von seinem Sockel gestossen, und sein steinernes Haupt liegt getrennt am Boden. Am Tage darauf wurde der 184 Berner Pfund schwere Unspunnenstein von dito «Béliers» entführt. Grosstaten wahrhaft in den Augen von Leuten, welche den Bernern nur allzugern vorgeworfen haben, sie seien Vandalen und Barbaren. Wenn man's genau nimmt, sind die «Béliers» eigentlich sehr viel rückständiger geblieben. Sie verweilen noch im Steinzeitalter. Ein Hoffnungsschimmer jedoch: andere Jurasier haben sich sofort zusammengetan und sammeln Geld für einen neuen, in Bronze gegossenen Fritz. Tritt die Bélieryugend bald ins bronzene Zeitalter? *Lisette Chlämmerli*

